

Dominik Groß

Otto Walkhoff (1860–1934) – Vorzeigewissenschaftler und früher Nationalsozialist

Warum Sie diesen Beitrag lesen sollten

Der Aufsatz beleuchtet bisher un-
bekannte Facetten des bedeutenden
zahnärztlichen Hochschullehrers
und DGZMK-Präsidenten und gibt
quellengestützten Aufschluss über
dessen Verhältnis zum
Nationalsozialismus.

Einleitung: Otto Walkhoff gilt als einer der bedeutendsten Zahnärzte des frühen 20. Jahrhunderts. Doch während er als Namensgeber wissenschaftlicher Entwicklungen („Walkhoff-Paste“, „Walkhoff-Auftreiber“) bleibende Bekanntheit erlangte, ist das Wissen um seine Persönlichkeit und um die Hintergründe seiner Entpflichtung eher bruchstückhaft. Noch weitaus weniger Beachtung fand lange sein Verhältnis zum Nationalsozialismus. Der vorliegende Beitrag nimmt die bestehenden Forschungslücken zum Anlass für eine synoptische Analyse von Walkhoffs Leben und Werk.

Material und Methode: Methodische Grundlage der Studie sind archiva-
lische Aktenbestände, eine autobiografisch geprägte Schrift Walkhoffs (1934)
sowie die 1939 publizierte „Geschichte der Familie Walkhoff“. Zudem erfolgte
eine umfassende Reanalyse von Sekundärquellen (Dissertationen, Fachaufsätze,
Laudationes, Nekrologe) zu Walkhoff und seinem Umfeld.

Ergebnisse: Walkhoff war ein Pionier der zahnärztlichen Radiologie und Endodontie sowie der zentrale Wegbereiter des zahnärztlichen Promotionsrechts. Zugleich trug er über Jahrzehnte Konflikte mit Kollegen und Behörden aus, die letztlich zu seiner forcierten vorzeitigen Emeritierung führten. Politisch schloss Walkhoff sich ungewöhnlich früh (1929) der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) an.

Diskussion und Schlussfolgerung: Walkhoff war fachlich außergewöhnlich anerkannt, als Persönlichkeit jedoch hochumstritten. Er trat der NSDAP zu einem Zeitpunkt bei, als es weder politisch opportun noch karrierefördernd war. Er blieb der NS-Ideologie bis zu seinem Tod treu und positionierte sich noch 1934 – und somit ein Jahr nach dem Machtwechsel – expliziert als Anhänger Hitlers. Zugleich setzte er sich zu zwei 1933 aufgelösten demokratischen Parteien, BVB und SPD, in eine kritische Distanz.

Schlüsselwörter: DGZMK; Nationalsozialismus; NSDAP; Radiologie; Zahnerhaltung

Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Universitätsklinikum Aachen: Prof. Dr. Dr. Dominik Groß

* Deutsche Version der englischen Erstveröffentlichung von Groß D: Otto Walkhoff (1860–1934) – Model scientist and early National Socialist. Dtsch Zahnärztl Z Int 2022; 4: 77–85

Zitierweise: Groß D: Otto Walkhoff (1860–1934) – Vorzeigewissenschaftler und früher Nationalsozialist. Dtsch Zahnärztl Z 2022; 77: 318–326

Peer-reviewed article: eingereicht: 30.11.2020, Fassung akzeptiert: 15.12.2020

DOI.org/10.53180/dzz.2022.0027

Otto Walkhoff (1860–1934) – Model scientist and early National Socialist

Introduction: Otto Walkhoff is considered one of the most important dentists of the early 20th century. But while he gained lasting fame as the eponym of scientific developments (“Walkhoff-Paste”, “Walkhoff-Aufreiber”), the knowledge about his personality and the background of his retirement is rather fragmentary. His relationship to National Socialism has received even less attention. The present contribution takes the existing gaps in research as an opportunity for a synoptic analysis of Walkhoff’s life and work.

Material and methods: Archival files, an autobiographical writing by Walkhoff (1934) and the “History of the Walkhoff Family” published in 1939 are the basis of this study. In addition, a comprehensive re-analysis of secondary sources (doctoral theses, specialist essays, eulogies, necrologists) on Walkhoff and his environment was carried out.

Results: Walkhoff was a pioneer in dental radiology and endodontics and the doyen of the dental doctorate. On the other hand, he was in clinches with colleagues and authorities for decades, which ultimately led to his forced early retirement. In political terms, Walkhoff joined the National Socialist German Workers’ Party (NSDAP) at an unusually early stage (1929).

Discussion and conclusion: Walkhoff was exceptionally well recognised in his field, but highly controversial as a personality. He joined the NSDAP at a time when it was neither politically opportune nor career-enhancing. He remained faithful to Nazi ideology until his death, and in 1934 – and thus one year after the change of power – he explicitly positioned himself as a supporter of Hitler. At the same time, he placed himself at a critical distance from two democratic parties, the BVB and SPD, which both were dissolved in 1933.

Keywords: DGZMK; NSDAP; National Socialism; radiology; tooth preservation

Einleitung

Otto Walkhoff gilt als einer der bedeutendsten Zahnärzte in der Geschichte des Fachs und überdies als der wirkmächtigste und prominenteste deutsche Fachvertreter im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Er setzte nicht nur wesentliche wissenschaftliche Akzente – insbesondere in der zahnärztlichen Radiologie und der Zahnerhaltung – sondern war als langjähriger DGZMK-Präsident (1906–1926, vgl. Tab. 1) auch fachpolitisch aktiv: So wurde er u.a. zum Wegbereiter des 1919 eingeführten zahnärztlichen Promotionsrechts. Zugleich galt er als kompromisslos und unbeugsam, und seine Tätigkeit an

den Universitäten München und Würzburg waren von fortgesetzten Querelen mit Kollegen und Behörden geprägt.

Während das Oeuvre Walkhoff vergleichsweise gut dokumentiert ist, finden sich zu seiner Konfliktbereitschaft und Streitbarkeit und zu den Hintergründen seiner Entpflichtung in Würzburg nur spärliche und z.T. widersprüchliche Angaben. Nahezu keine Beachtung fand zudem bis vor kurzem Walkhoffs politische Gesinnung: Obwohl sein Lebenslauf und seine wissenschaftliche Karriere in gleich zwei Dissertationen (1954 und 1985) thematisiert wurden, blieb sein Verhält-

nis zum Nationalsozialismus dort vollständig ausgespart.

Der vorliegende Beitrag nimmt die skizzierten Forschungslücken zum Anlass für eine synoptische Analyse von Walkhoffs Leben und Werk. Dabei gilt es dessen außergewöhnliche Leistungen in Wissenschaft und Standespolitik, seine facettenreiche Persönlichkeit, aber auch seine politische Haltung herauszuarbeiten und in den zeitgenössischen Kontext einzuordnen.

Material und Methode

Die Studie fußt in zentralen Teilen auf verschiedenen z.T. erstmals ausgewerteten Primärquellen. Hierzu gehören archivalische Aktenbestände (Bundesarchiv Berlin, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin), eine 1934 veröffentlichte, autobiografisch geprägte Schrift Otto Walkhoffs aus der Bayerischen Staatsbibliothek München sowie die von Erich Walkhoff 1939 herausgegebene „Geschichte der Familie Walkhoff“.

Ebenfalls analysiert wurden die zahlreichen Publikationen von Walkhoff und seinen Kooperationspartnern. Zudem erfolgte eine Reanalyse von mehr als 40 Sekundärquellen (Dissertationen, Fachaufsätze, Laudationes, Nachrufe) zu Walkhoff und seinem fachlichen und politischen Umfeld.

Ergebnisse und Diskussion

Otto Walkhoff – Lebensweg und Karrierestationen

Friedrich Otto Walkhoff wurde am 23. April 1860 in Braunschweig geboren (Abb. 1 [16]) [6, 15, 16, 19, 25, 27, 43, 46, 48]. Er war der Sohn des Landesökonomierevisors Friedrich Julius Walkhoff (1813–1884) und dessen Ehefrau Christiane Bruer (1825–1862). Otto hatte einen älteren Bruder – den späteren Dresdener Arzt und Sanitätsrat Friedrich Wilhelm Walkhoff (1848–1899) – und eine ältere, zeit lebens unverheiratete Schwester namens Mathilde (1846–1921).

Otto Walkhoff besuchte die Volksschule in Braunschweig und ab 1870 das Gymnasium in Hörter, das er 1877 vorzeitig mit der Primareife (heute vergleichbar mit der Fachhochschulreife) verließ. Ein Freund



Reprint DZZ 15 (1960): 713 (m.f.G. Dt. Ärzteverl.)

Abbildung 1 Portrait Otto Walkhoff [16]

der Familie – der Braunschweiger Zahnarzt Wilhelm Niemeyer – hatte ihm zum Studium der Zahnheilkunde geraten. Dafür benötigte man in jener Zeit noch kein Abitur, wie Walkhoff selbst herausstellte: „Ich hatte mich als Sohn eines kleinen Beamten vom Nichtabiturienten – worauf ich ganz besonders stolz bin, weil das nur sehr wenigen anderen gelungen ist – allein in fast 50jähriger intensivster Arbeit in meinem Fache zu dem Ansehen und zu der Stellung emporgearbeitet, die ich nunmehr in demselben einnahm, ganz abgesehen von meiner akademischen Laufbahn aus der zahnärztlichen Praxis heraus zum persönlichen Ordinarius“ [59].

1878 begann Walkhoff seine Ausbildung zum Zahnarzt in der Privatpraxis von Carl Sauer (1835–1892) in Berlin. Niemeyer hatte ihm die Ausbildungsstelle bei dem renommierten Prothetiker Sauer vermittelt [16]. Parallel besuchte Walkhoff einzelne Vorlesungen an der Berliner Charité. Auch gründete er in dieser Zeit „als Student den ersten Verein der Studierenden der Zahnheilkunde an der Universität Berlin“ [44].

Anfang 1881 bestand er die zahnärztliche Prüfung, erlangte die Approbation und wurde alsbald Assistent in der Praxis von Zahnarzt D. Koser in Berlin. Im Oktober 1881 trat er dann den Wehrdienst als Einjährig-Freiwilliger an, den er im September 1882 abschloss. Ab Oktober 1882 war er erneut in der Praxis von Sauer tätig. Parallel arbeitete er als Assistent in der

technischen Abteilung (1882/83) und der konservierenden Abteilung des Zahnärztlichen Instituts der Universität Berlin (1883–1885). Walkhoff blieb bis 1885 bei Sauer – und damit just bis zu dem Jahr, in dem Sauer zum Präsidenten des Central-Vereins Deutscher Zahnärzte (CVDZ, heute: DGZMK) gewählt wurde. Doch das Jahr 1885 war für Sauer und Walkhoff noch in anderer Hinsicht bedeutsam: Am 18. September 1885 heiratete Walkhoff Gertrud Sauer – die Tochter seines Mentors – und wurde so zu Sauers Schwiegersohn und zugleich zum Schwager von Franz Sauer, der ebenfalls den Zahnarztberuf ergriff. Im selben Jahr übernahm Walkhoff die Praxis von Wilhelm Niemeyer, die er bis 1900 führte. Walkhoff war somit bereits in jungen Jahren standespolitisch exzellent vernetzt: Neben seinem Schwiegervater Sauer war auch Niemeyer (als zeitweiliger CVDZ-Vizepräsident) ein exponierter Fachvertreter des Berufsstandes.

Im Mai 1897 promovierte Walkhoff – parallel zu seiner Praxistätigkeit – an der Universität Erlangen mit der Arbeit „Beiträge zum feineren Bau des Schmelzes und zur Entwicklung des Zahnbeins“ zum Dr. phil. (die Möglichkeit der Promotion zum Dr. med. dent. wurde erst später geschaffen). Anfang 1900 konnte er sich dann in Erlangen für Zahnheilkunde habilitieren. Es folgten die Ernennung zum Privatdozenten und – noch im Februar 1900 – eine Anstellung als „II. Lehrer“ am Zahnärztlichen Institut der Universität München, das damals von Professor Jakob Berten (1855–1934) geleitet wurde. Dort stieg er im Juni 1901 zum „I. Lehrer“ auf und wurde im Dezember 1901 zum Titularprofessor befördert. 1903 erlangte er eine nicht etatmäßige außerordentliche Professur (als Reaktion der Münchner Universität auf einen von Walkhoff abgelehnten Ruf nach Berlin) und 1907 eine planmäßige außerordentliche Professur sowie die Ernennung zum königlich-bayerischen Hofrat (als Antwort auf einen weiteren, ebenfalls zurückgewiesenen Ruf nach Leipzig).

Ende 1921 erreichte Walkhoff dann ein Ruf aus Würzburg, wo ein Nachfolger für den überraschend verstorbenen Institutsdirektor Andreas

Michel (1861–1921) gesucht wurde. Tatsächlich trat Walkhoff dann im April 1922 – im Alter von nunmehr 62 Jahren – die Stelle als persönlicher ordentlicher Professor und Direktor des Würzburger Zahnärztlichen Instituts an. 1927 kam es dort zu seiner (vorzeitigen) Emeritierung. In der Folgezeit zog er in das Elternhaus seiner Frau in Berlin-Lichterfelde. Dort setzte er seine wissenschaftlichen Studien bis kurz vor dem Tod fort.

Walkhoff verstarb am 8. Juni 1934 in Berlin-Lichterfelde infolge eines Hirnschlages mit nachfolgendem Herzversagen „nach längerem qualvollem Leiden“ [26]. Er wurde auf dem Parkfriedhof Lichterfelde beerdigt (Grabstätte FiW-40 [21]).

Walkhoff als Wissenschaftler, Standespolitiker und Kollege

Die fachliche Bedeutung Walkhoffs lässt sich bereits anhand seiner zahlreichen Rufe erahnen: Bevor Walkhoff den Ruf aus München annahm (1900), hatte er bereits Angebote von Dozentenstellen in Freiburg (1896), Marburg (1897) und Breslau (1900) abgelehnt – später beschied er, wie bereits erwähnt, auch Rufe aus Berlin (1903) und Leipzig (1906) abschlägig [43].

Noch vor seinem Wechsel an die Universität München war Walkhoff mit ersten fachlichen Pionierleistungen in Erscheinung getreten: So führte er bereits im Januar 1896 in seiner Praxis in Braunschweig die Röntgenstrahlen in die Zahnheilkunde ein. Kurz nach der Entdeckung der Strahlen durch Wilhelm Conrad Röntgen (1845–1923) im November 1895 hatte er in Braunschweig zusammen mit seinem Freund, dem Chemiker Friedrich Giesel (1852–1927), erste Zahnröntgenaufnahmen angefertigt, bei denen noch eine Expositionszeit von 25 Minuten erforderlich war. Schon im April 1896 stellte er dann auf einer Zahnärztetagung verbesserte Ergebnisse vor. In der Folgezeit machte er über viele Jahre „für die Ärzte und Zahnärzte [der Region Braunschweig] in seinem eigenen Röntgenlaboratorium die gesamten Aufnahmen“ [26]. Außerdem erprobte Walkhoff alsbald den Einsatz des 1898 von Marie und Pierre Curie entdeckten Radiums in der (Zahn-)Medizin, wobei er zu-

nächst Selbstversuche unternahm, um die (Neben-)Wirkungen des Radiums zu untersuchen. So fixierte er ein von Giesel bereitgestelltes Radiumpräparat an seinem Arm, womit er u.a. Hautentzündungen auslöste. 1900 veröffentlichte er einen Beitrag über „Unsichtbare photographische Strahlen“. Er skizzierte darin Ähnlichkeiten der Wirkungen der Röntgenstrahlen und der vom Radium ausgehenden Strahlung und vermutete bei beiden Strahlungsformen gewebsverändernde Wirkungen [53]. Auch beobachtete Walkhoff in Experimenten, dass krebserkrankte Mäuse signifikant später starben, wenn sie einer Radiumstrahlung ausgesetzt waren, und leistete so einen Beitrag zur Entwicklung der Radiumtherapie in der Tumorbehandlung. 1928 blickte er dann auf die „erste Anwendung der Röntgenstrahlen und des Radiums in der Zahnheilkunde“ zurück und fasste seine Feststellungen zusammen [56].

Zudem lieferte Walkhoff einen bedeutsamen Beitrag zur Wurzelkanalbehandlung: Er führte 1928 die teilweise noch heute genutzte, mit Chlorphenol-Kampfer-Menthol versetzte „Jodoform-Paste“ („Walkhoff-Paste“) in die Zahnheilkunde ein [19]. Aufgrund ihrer Resorbierbarkeit schien sie auch „bes. für Milchzähne geeignet“ [30]. Überdies wurde er zum Namensgeber der „Walkhoff-schen Kortikalschicht“ [9] und der „Walkhoff-Auftreiber“. Bei Letzteren handelte es sich um von ihm eingeführte „kantige, elastische Stahlnadeln verschiedener Stärke zur Aufbereitung enger Wurzelkanäle“ („Reibahlen“) [30]. Weitere Forschungen betrafen die Kariologie sowie die Wirkung von Vitaminen auf die Zahnentwicklung und den Zahnerhalt. Auch positionierte sich Walkhoff entschieden „gegen die damals grassierende chirurgische Radikaltherapie der dentalen Herdinfektion“ [28]. Überdies war Walkhoff „medizin- und stomatologiehistorisch interessiert“ und verfasste u.a. Anfang 1902 einen Aufruf, dentalhistorisch interessante Objekte für eine Ausstellung des CVDZ „zur Verfügung zu stellen“ [4].

Walkhoff veröffentlichte rund 160 Publikationen, darunter eine

Amtszeit	Name	NSDAP-Mitglied	Lebensdaten
1906–1926	Otto Walkhoff	+	1860–1934
1926–1928	Wilhelm Herrenknecht	+	1865–1941
1928–1945, 1949–1954	Hermann Euler	+	1878–1961
1954–1957	Hermann Wolf	+	1889–1978
1957–1965	Ewald Harndt	+	1901–1996
1965–1969	Gerhard Steinhardt	+	1904–1995
1969–1971	Eugen Fröhlich	+	1910–1971
1972–1977	Rudolf Naujoks	–	1919–2004
1977–1981	Werner Ketterl	+	1925–2010

Tabelle 1 Die Präsidenten des CVDZ (ab 1933: DGZMK), die das „Dritten Reich“ als Erwachsene erlebten, und ihre parteipolitische Orientierung

zweistellige Zahl von Monografien. Große Beachtung fanden neben seiner histologischen Dissertation [51] und den oben bereits erwähnten Schriften zur Strahlenkunde seine beiden Atlanten zur Histo(patho)logie menschlicher Zähne [50, 52], die vielfach als wegweisend herausgestellt wurden [13, 35]. Gleiches gilt für sein „Lehrbuch der konservierenden Zahnheilkunde“ (1921) [54] – es erschien ab 1931 unter dem Titel „Walkhoff’s Lehrbuch der konservierenden Zahnheilkunde“ unter Einbindung von Walter Hess und erreichte bis 1960 sechs Auflagen – sowie für seine Arbeiten zur Dentinsensibilität [55] und zur Endodontie [57, 58]. Zu einem großen Erfolg entwickelte sich auch die ab 1915 von Walkhoff herausgegebene Fachbuchreihe „Deutsche Zahnheilkunde“, in der 1920 auch eine Festschrift zu Ehren Walkhoffs erschien [5].

Walkhoff war zeitlebens äußerst leistungsbereit und leistungsfähig. Noch in seiner letzten Lebensphase in Berlin blieb er wissenschaftlich aktiv, wovon rund 30 späte Publikationen zeugen. Einen plastischen Eindruck von Walkhoffs Schaffenskraft lieferte sein Schüler Josef Münch (1894–1977): „Und wie hat Walkhoff in Würzburg gearbeitet! Er war morgens der Erste im Institut und abends

der Letzte, der wegging, ein leuchtendes, unerwartetes Vorbild für seine Assistenten und Mitarbeiter“ [39].

Allerdings galt Walkhoff auch als ausgesprochen streitbar, unbeugsam und schwierig im Umgang. So kam es am Münchner Institut schon bald nach seiner Berufung zu fortgesetzten Auseinandersetzungen, was wohl auch damit zu tun hatte, dass Walkhoff sich als Extraordinarius in München mit „der untergeordneten Stellung und Abhängigkeit vom Vorstand des Instituts“ – im konkreten Fall Jakob Bertens (1855–1934) – schwertat [33]. Doch nicht nur mit Bertens, sondern auch mit dem zweiten Professorenkollegen Fritz Meder (1862–1945) geriet Walkhoff in polemische und sehr persönliche Auseinandersetzungen („ein scharfzüngiger und mit beißender Kritik geführter Streit“: [33]). So warf Walkhoff Meder u.a. „wissenschaftliche Inferiorität“ vor [33]. Zweifellos war Walkhoff leistungsstärker und (als Vorsitzender des CVDZ) auch wirkmächtiger als Meder, dessen Publikations-tätigkeit „hauptsächlich in der Veröffentlichung klinischer Fälle“ bestand [33]. Dennoch war Meder ein anerkannter Hochschullehrer; zudem hatte er den Rückhalt Bertens: Beide setzten sich über Jahre gemeinsam gegen Walkhoff zur Wehr. Letztlich

war der auch öffentlich ausgetragene Streit selbst durch Interventionsversuche der Universitätsleitung nicht einzudämmen.

Schließlich folgte Walkhoff 1922 einem Ruf nach Würzburg. Doch auch in dieser Zeitphase kam es bald zu nachhaltigen Querelen. Sie betrafen zum einen Walkhoffs Agieren als Präsident des CVDZ. So traten Vorstandsmitglieder von ihren Ämtern im Central-Verein zurück – Anlass hierfür war der „autokratische Führungsstil Walkhoffs“ [24]. Hermann Euler beschrieb die Situation des Jahres 1924 wie folgt [5, 15]: „Schaeffer-Stuckert, Dieck und Cohn waren, teilweise im Zusammenhang mit vorausgegangenen Differenzen, von ihren Vorstandsstellen zurückgetreten, so daß abgesehen von Köhler und Paradeid die alte Garde nur noch von Walkhoff [...] dargestellt wurde. Umso schärfer wachte er über die Wahrung der alten Überlieferung und Vorschläge, die an der inneren Struktur des Centralvereins etwas ändern könnten, fanden bei ihm kein geneigtes Ohr.“ Letztlich nahm Walkhoff die anhaltende Kritik an seiner Person 1926 zum Anlass, sein Amt nach 20 Jahren niederzulegen.

Doch auch im Würzburger Institut kam es spätestens 1923 zu heftigen Konflikten mit Gustav Heinrich (*1877), dem Abteilungsleiter für Prothetik und Orthodontie: Heinrich war 1921 auf Betreiben von Andreas Michel (1861–1921) zum Habilitieren ans Würzburger Institut gekommen, war aber auch mit Walkhoff (aus gemeinsamen Tagen in München) bereits gut bekannt. Da Walkhoff Michel als Institutsleiter nachfolgte, betreute er auch Heinrichs Habilitation weiter und fungierte hierbei als Fachgutachter. Das Habilitationsverfahren wurde im Februar 1923 erfolgreich abgeschlossen, und bereits Ende 1923 wurde Heinrich – allerdings gegen den Willen Walkhoffs – zudem zum außerordentlichen Professor befördert. Kurze Zeit später kam es zu einem Plagiatsskandal in Bezug auf Heinrichs Habilitationsschrift. Die Täuschungsvorwürfe betrafen die dort präsentierten Tierversuche und Methoden sowie das beigefügte Bildmaterial. Als zuständiger Fachvertreter war auch Walkhoff in die Affäre

verwickelt: Ihm wurde vorgehalten, dass das Problem nicht entstanden wäre, wenn er die Habilitationsschrift „sorgfältiger gelesen und die Ergebnisse überprüft hätte, wie es seine Amtspflicht“ geboten hätte [43]. Walkhoff distanzierte sich in dieser Situation von Heinrich, verwies auf die ungünstigen Arbeitsbedingungen, die er in Würzburg zu meistern habe, und auf fortgesetzte Streitigkeiten, die er mit Heinrich gehabt habe. Tatsächlich hatten sich beide 1923 entzweit, nachdem Heinrich für sich am Institut einen eigenen Etat und den gleichen Status wie Walkhoff gefordert hatte. Hierzu schrieb Walkhoff: „H. wollte nunmehr noch die vollständige Selbständigkeit damals für seine Abteilung auch im Etat und somit die Teilung des Institutes haben, während mir früher die Rechte des Professor Michel als Institutsvorstand vom Minister selbst zugesagt waren!“ [59].

Letztlich sah die Fakultät den Plagiatsvorwurf gegen Heinrich bestätigt und veranlasste 1925 dessen Entlassung. Doch auch Walkhoff geriet weiter unter Beschuss: Heinrich beschuldigte diesen 1925 (gegenüber der Fakultät) und 1926 (gegenüber dem bayerischen Landtag) ebenfalls des „schweren Plagiates“ und behauptete zudem, dass Walkhoff seinem Schwager Franz Sauer „illegal zu seinem Dokortitel“ verholfen habe: „Die Arbeit war angefertigt nach den Präparaten und dem Diktat Walkhoffs“ [59]. Walkhoff verwahrte sich gegen beide Beschuldigungen, und tatsächlich wurden diese nicht weiterverfolgt. Gleichwohl führten die anhaltenden Querelen und wechselseitigen, öffentlichen Vorwürfe auch zum Karriereende von Walkhoff: Das Ministerium forderte Walkhoff zur vorzeitigen Emeritierung auf. Verantwortlich für diese „Amtsentsetzung“ machte Walkhoff die Führer der „Bayerischen Volkspartei“ (BVB). Noch 1934 hielt er fest, er sei „auf ihr Betreiben und mit ihrer Hilfe aus meinem Amte entfernt“ worden [59].

Tatsächlich publizierte Walkhoff in seinem Todesjahr 1934 eine 113-seitige autobiografisch geprägte Schrift. Dort schilderte er – neben Einzelheiten aus seinem Leben und seiner Karriere – insbesondere seine

Sichtweise auf die 1927 behördlich forcierte Entlassung und erhob dabei erhebliche Vorwürfe gegen die BVB, das Kulturministerium und Gustav Heinrich, aber auch gegen seine früheren Münchner Kollegen Berten und Meder. Letztere hätten ihm den Ruf eingebracht, ein „Stänkerer“ zu sein mit der „Eigentümlichkeit“, „daß ich nicht leicht mit anderen zusammenarbeiten könne“ [59]. Der Ahnenforscher Rudolf Ammann folgte in einer 1939 erschienenen Chronik der Familie Walkhoff dieser Darstellung, indem er behauptete, dass die „Führer der Bayerischen Volkspartei“ den Fall Heinrich dazu genutzt hätten, den „ihnen mißliebigen Walkhoff zu beseitigen“, während man Heinrich mit Nachsicht begegnet sei [1]. Tatsächlich greift diese Sichtweise jedoch zu kurz, wie Rohmeier zu Recht feststellte: „Keinesfalls kann Heinrich ein Günstling der Bayerischen Volkspartei gewesen sein, da deren Vertreter im Landtag einstimmig dessen Entlassung forderten. Deshalb ist es auch [...] nicht richtig, daß Erich und Otto Walkhoff die Rücktrittsforderung des Ministeriums als ein Intrigenspiel der Bayerischen Volkspartei interpretieren“ [43].

Unter Walkhoffs Zeitgenossen wurde dessen Konfliktbereitschaft durchaus öffentlich thematisiert: So würdigte Hermann Euler (1878–1961) [17, 20, 25, 47], ein langjähriger Wegbegleiter Walkhoffs, zwar ausdrücklich dessen fachliche Leistungen, ließ aber nicht unerwähnt, „daß ich mich so manches Mal erheblich an seiner [Walkhoffs] Eigenart gestoßen habe“ [8, 45]. Oskar Römer (1866–1952) – ein erklärter Freund Walkhoffs – versuchte dagegen zumindest, Verständnis für Walkhoffs Verhalten zu wecken: „Daß ein Mann, der mit solch eiserner Energie sein Lebensziel verfolgt wie Walkhoff, auf seinem Lebensgange auch viele Feinde bekommt, ist eigentlich selbstverständlich; besonders, wenn man bedenkt, dass Walkhoff nicht leicht Konzessionen macht. Sondern das, was er als richtig erkannt hat, mit rücksichtsloser Energie verteidigt. Hat man ihn doch [...] oft einen niedersächsischen Dickhäuter genannt“ [44].

Nach 1950 mehrten sich jedoch insgesamt die Beiträge, in denen Walkhoffs Streitbarkeit und dessen erzwungenes Ende in Würzburg geschönt und umgedeutet wurden. So schrieb etwa Werner Schubert 1954 über Walkhoff: „1927 schied er mit 67 Jahren aus dem Lehramt, um in Berlin-Lichterfelde, der Heimat seiner Gattin, den Lebensabend zu verbringen“ [46]. Auch Hans-Dietrich Mierau (1930–2019) lieferte 2012 eine verkürzte Version der Umstände: „Am 30.9.1927 hatte Walkhoff seine Emeritierung beantragt. Zum 1.10.1927 wurde im Schreiben des Staatsministeriums seinem Wunsch stattgegeben“ [36].

Festzustellen ist freilich auch, dass die Unerbittlichkeit und Unbeugsamkeit des CVDZ-Vorsitzenden in der zahnärztlichen Standespolitik durchaus vorteilhaft waren: So setzte Walkhoff „im Jahre 1925 noch die Anfänge der großen Umorganisation“ durch, indem er die Verschmelzung des CVZD mit dem „Vereinsbund Deutscher Zahnärzte“ initiierte: „Damit legte er den Grund zu einem machtvollen Gebäude, das der Zentralverein heute, gemeinsam mit seinen Unterverbänden, darstellt“ [29]. Zudem war Walkhoff auch die stärkste und nachhaltigste Stimme bei der Forderung eines zahnärztlichen Promotionsrechts [14]. Auf dem Weg zu diesem Ziel führte er ebenfalls heftige Auseinandersetzungen mit denjenigen Kollegen, die – wie damals in Österreich – für ein volles Medizinstudium künftiger Zahnärzte und demnach für die „Vollpromotion“ zum Dr. med. eintraten. Hierzu zählten etwa Paul Adloff (1870–1944), Matthäus Reinmöller (1886–1977) und Johannes Reinmöller (1877–1955) [37, 41, 42]. Walkhoff lehnte dagegen ein 10-semesteriges Vollstudium der Medizin anstelle des 7-semesterigen „Sonderstudiums“ Zahnheilkunde kategorisch ab: Dieser lange, medizinisch orientierte Ausbildungsweg berge die Gefahr, dass „der Student bei diesem Umfange des Studiums die Lehren seines Berufes nicht genügend“ aufnehme [32] und dass diesem im Vergleich mit den konkurrierenden Dentisten „einige Berufsjahre verloren gingen“ [19]. Walkhoff setzte sich letztlich mit seiner Forderung

Richtung „hätte sagen lassen müssen“. — Denn ich gehörte weder der Bayerischen Volkspartei, noch der Sozialdemokratie an, war weder partikularistisch, noch international, sondern zwar sehr gut bayerisch, aber andererseits „national bis auf die Knochen gesinnt“! — Das hatte ich nicht nur schon früher jenem zahnärztlichen Kritiker, sondern auch sonst häufig genug in Ansprachen etc. in und außerhalb Bayerns erklärt! Vielleicht aber war ich auch dadurch bei manchen maßgebenden Kreisen anderer Parteien „suspekt“ geworden! Im übrigen bin ich infolge meiner früheren all-gemein politischen Einstellung teilweise aber auch infolge meiner eigenartigen Behandlung in Bayern schon vor vielen Jahren Mitglied der NSDAP. geworden, weil ich erkannt hatte, daß diese Partei im Gegensatz zu anderen das Prinzip der Arbeit und Leistung und nicht Protektion, Religion, Kriecherei und Liebedienerei an die Spitze stellt! — Nicht alle Menschen urteilen über

Die neue Zeit unter unserem Reichskanzler Adolf Hitler hat gründlichen Wandel geschaffen! Das frühere Staatsministerium, wie der damalige Landtag sind verschwunden und aufgelöst, und die klerikale Parteiwirtschaft hat damit in beiden aufgehört, ebenso der Partikularismus und Nepotismus, drei Faktoren, die viele Jahrzehnte in Bayern eigentlich alles beherrschten, besonders aber im bayerischen Landtag und im Geschäftsbereich des Kultusministeriums blühten! Intensivste Arbeit und von anderen Personen anerkannte Leistungen für das betreffende Fach oder für die Einrichtungen des Staates waren nebensächlich, ja „ein Dreck“ gegenüber einem klerikalen Parteibuche und der guten Bekanntschaft von klerikalen Ministern oder Abgeordneten, besonders wenn sie Geistliche oder Gymnasialprofessoren waren! — Auf deren Unterstützung habe ich allerdings nie gerechnet, bin auch mit ihrer Hilfe niemals Professor geworden, sondern vielmehr auf ihr Betreiben und mit ihrer Hilfe aus meinem Amte entfernt!

Abbildung 2a und 2b Politische Bekenntnisse Walkhoffs [59]

einer gesonderten Doktorwürde für Zahnärzte in Form des Dr. med. dent. durch – nicht nur unter den Kollegen, sondern nachfolgend auch bei den deutschen medizinischen Fakultäten: Diese gaben 1919 den Weg für den „Dr. med. dent.“ frei und verhalfen so dem Fach Zahnheilkunde schlagartig zu größerer Attraktivität und einem Zustrom von Studierenden. Auch die 1909 verfügte Einführung des Abiturs als Voraussetzung zur Aufnahme des Zahnmedizinstudiums war bereits in der „Ära Walkhoff“ erreicht worden.

Ebenso unerbittlich wie für den Dr. med. dent. trat Walkhoff gegen den Fortbestand der konkurrierenden dentistischen Berufsgruppe und gegen die von einigen Kollegen angestrebte „Vereinigung der beiden Stände“ ein [34, 38]. Dabei sparte er nicht mit Schreckensszenarien: Jeder, Zahnarzt, der einen solchen Ausgleich un-

terstütze, würde, so Walkhoff, „Selbstmord begehen“, und eine Integration der Dentisten in den Zahnärzttestand würde im Grunde „einen Rückschritt von mindestens 50 Jahren bedeuten“ [49]. Letztlich sollte es bis zur Jahrhundertmitte bei zwei eigenständigen Berufsgruppen bleiben, bevor dann der Dentistenberuf auf den „Aussterbeetat“ gesetzt und ein „Einheitsstand“ geschaffen wurde.

Privat pflegte Walkhoff die Hobbys Turnen und Kegeln [10]. Zudem liebte er die Natur und die Kunst. Er erwarb in seiner Münchner Zeit ein „Landgut in Leoni am Starnbergersee“, wo er ein großbürgerliches Leben führte, wie Oskar Römer erwähnte: „Die schöne Villa im See mit ihrem Badhäuschen, ihren Gemüsegärten, Parkanlagen, ihrer Geflügel- und Kaninchenzucht und die ganze Einrichtung in den Zimmern mit den altertümlichen Möbeln und

Kunstgegenständen, hat etwas [...] einzigartig anheimelndes [...]“ [44].

Walkhoff konnte in seinem Todesjahr 1934 trotz aller Querelen auf ein höchst erfolgreiches Berufsleben zurückblicken. Bis zu seinem 60. Lebensjahr war er zum Hofzahnarzt (1898), Träger der Goldenen Medaille des CVDZ (1901), Hofrat (1907), Träger des Herbst-Preises (1902), Ehrendoktor der Universitäten München (1903) und Marburg (1920) und CVDZ-Präsidenten (1906–1926) avanciert. Später erfolgten seine Aufnahme in die Leopoldina (1927) und die Ehrenpräsidentschaft der DGZMK (1930). Hinzu kam eine zweistellige Zahl von Ehrenmitgliedschaften in nationalen und internationalen zahnärztlichen Vereinen. Zu Walkhoffs Karrierehöhepunkten gehörte 1933 seine Ernennung zum „Obmann und Senator der Sektion Odontologie“ der Leopoldina [40].

Otto Walkhoff gehört bis heute zu den wenigen Vertretern des Fachs Zahnheilkunde, die eine Aufnahme in die „Neue Deutsche Biographie“ fanden [21]. Tatsächlich entfaltete er einen erheblichen Nachruhm, der bis heute anhält – nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass die DGZ 2000 den „Otto-Walkhoff-Preis“ ins Leben rief. Besagter Preis geriet allerdings 2020 in die Diskussion – die Hintergründe dieses Diskurses stehen im Mittelpunkt der folgenden, abschließenden Erörterungen.

Walkhoffs politische Haltung und sein Verhältnis zum Nationalsozialismus

Obwohl Walkhoffs Leben und Werk in gleich zwei umfangreichen Dissertationen zum Untersuchungsgegenstand gemacht wurde [43, 46], wurde sein Verhältnis zum Nationalsozialismus dort jeweils vollständig ausgespart. Dabei lieferte Walkhoff selbst durchaus schriftliche Aussagen zu seiner politischen Haltung. Zudem lassen sich archivalische Quellen finden, die Walkhoffs Selbstbeschreibung untermauern und komplettieren.

Walkhoff selbst skizzierte sich als „national bis auf die Knochen“ [59]. Vor diesem Hintergrund kann es nicht verwundern, dass er zum Kreis derjenigen Wissenschaftler zählte, die

am 16. Oktober 1914 die „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches“ unterzeichneten. Dabei handelt es sich um eine Deklaration, die den Ersten Weltkrieg als Verteidigungskampf deutscher Kultur deutete und rechtfertigte [7].

Noch in der Weimarer Republik trat er dann – Ende 1929 – in die NSDAP ein (Aufnahme 01.12.1929; Partei-Nr. 172.024) [2, 3, 11]. Walkhoff ist damit der Gruppe der „Alten Kämpfer“ zuzurechnen: Dies war eine im Oktober 1933 eingeführte Bezeichnung für Mitglieder der NSDAP aus der „Kampfzeit“ vor der sogenannten Machtergreifung im Januar 1933, die eine Mitgliedsnummer unter 300.000 führten. Die „Alten Kämpfer“ verstanden sich als (elitäre) nationalsozialistische Kerngruppe, die sich der Bewegung aus ideologischer Überzeugung verschrieben hatten. Nur wenige zahnärztliche Hochschullehrer schlossen sich vor Hitlers Machtübernahme der Partei an – das Gros der Betroffenen trat im Frühjahr 1933 der NSDAP bei [18, 23].

Walkhoff verstarb zwar bereits Mitte 1934. Allerdings bekannte er sich noch in seinen letzten Lebensmonaten – rund ein Jahr nach der Machtübernahme Hitlers – öffentlich zum Nationalsozialismus. Zugleich beschrieb er sich als überzeugter Gegner der (demokratisch, katholisch und föderalistisch ausgerichteten) BVB und distanzierte sich zudem von der SPD. Auch betonte er in seiner letzten Schrift, es in den Jahren 1900 und 1922 trotz politischer Unliebsamkeit zu rufen an die Universitäten München und Würzburg gebracht zu haben (Abb. 2a, [59]): „Denn ich gehörte weder der Bayerischen Volkspartei, noch der Sozialdemokratie an, war weder partikularistisch, noch international, sondern zwar sehr gut bayerisch, aber andererseits ‚national bis auf die Knochen gesinnt‘ – Das hatte ich nicht nur schon früher jedem zahnärztlichen Kritiker, sondern auch sonst häufig genug in Ansprachen etc. in und außerhalb Bayern erklärt! Vielleicht aber war ich auch dadurch bei manchen maßgebenden Kreisen anderer Parteien ‚suspekt‘ geworden! Im Übrigen bin ich infolge meiner früheren allgemein politischen Einstellung

teilweise aber auch infolge meiner eigenartigen Behandlung in Bayern schon vor vielen Jahren Mitglied der NSDAP geworden, weil ich erkannt hatte, daß diese Partei im Gegensatz zu anderen das Prinzip der Arbeit und Leistung und nicht Protektion, Religion, Kriecherei und Liebedienerei an die Spitze stellt.“

Zudem rühmte er in derselben Schrift die Tatkraft Hitlers nach dessen Machtübernahme (Abb. 2b, [59]): „Die neue Zeit unter unserem Reichskanzler Adolf Hitler hat gründlichen Wandel geschaffen! Das frühere Staatsministerium, wie der damalige Landtag sind verschwunden und aufgefliegen, und die klerikale Parteiwirtschaft hat damit in beiden aufgehört, ebenso der Partikularismus und Nepotismus, drei Faktoren, die viel Jahrzehnte in Bayern eigentlich alles beherrschten, besonders aber im bayerischen Landtag und im Geschäftsbereiche des Kultusministeriums blühten!“

Erst Ende 2019 wurden die frühe Parteimitgliedschaft und die pronationalsozialistische Bekenntnisse Walkhoffs öffentlich: Anlässe waren eine Pressekonferenz in Berlin zum Abschluss des nationalen Projekts zur Zahnärzteschaft im Nationalsozialismus und ein entsprechender Eintrag zu Walkhoff in der „Neuen Deutschen Biographie“ [12, 21]. Die neuen Erkenntnisse wurden danach im Rahmen einer Titelgeschichte („Otto Walkhoff – Koryphäe und Nationalsozialist“) in den „Zahnärztlichen Mitteilungen“ thematisiert [31, 22]. Besagter Bericht löste wiederum einen Diskurs um den Walkhoff-Preis aus, der in diversen Leserbriefen in den „Zahnärztlichen Mitteilungen“ zum Ausdruck kam [61–64]. So führte der Zahnarzt Raimo Modler aus: „Aber wie im Fall von Walkhoff aufgrund seines frühen Parteieintritts von einem glühenden Nationalsozialisten zu fabulieren, ist wirklich abstrus [...] Da Walkhoff keine Schuld auf sich geladen zu haben scheint, ist eine Umbenennung des Walkhoff-Preises schlichtweg albern. Dies ist keine Aufarbeitung von Geschichte, es ist ein Weglaufen vor selbiger!“ [62]. Besagte Ansicht blieb indessen nicht unwidersprochen. So betonte Giesbert Schulz-Freywald, ehemaliger

Vize-Präsident der Landes Zahnärztekammer Hessen: „Walkhoff war ein Steigbügelhalter [...] wir müssen uns im Berufsstand jetzt fragen, ob die Person Walkhoff bei dem jetzigen Kenntnisstand durch den Preis weiter zu ehren ist. [...] Eignet sich der Namensgeber für eine Auszeichnung?“ [64].

Der Vorstand der „Deutschen Gesellschaft für Zahnerhaltung (DGZ) unter der Ägide von Christian Haninig hatte jene Frage zu diesem Zeitpunkt für sich bereits beantwortet – und anschließend folgte Pressemitteilung veröffentlicht: „Die DGZ repräsentiert als zahnmedizinische Fachgesellschaft auch Werte wie Humanität, Achtung der Menschenwürde und die freiheitlich demokratische Grundordnung. Als Zahnmediziner und Wissenschaftler haben wir nicht nur eine große fachliche Verantwortung, sondern auch eine gesamtgesellschaftliche. In der Konsequenz werden wir daher den Walkhoff-Preis der DGZ in DGZ-Publikationspreis umbenennen. Alle bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger des Walkhoff-Preises erhalten eine geänderte Urkunde“ [60].

Schlussfolgerungen

Die referierten Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass Walkhoff nicht nur bedeutende Beiträge zur Professionalisierung des deutschen Zahnärztestandes (Promotionsrecht) und zur Weiterentwicklung der Zahnheilkunde (Radiologie, Zahnerhaltung, Histologie) leistete, sondern unter den zeitgenössischen Kollegen auch ein hohes fachliches Ansehen und große Autorität genoss. Ebenso klar lässt sich allerdings herausarbeiten, dass Walkhoff als Persönlichkeit hochumstritten war und als ausgesprochen unbequem und kompromisslos galt.

Gut dokumentiert ist des Weiteren sein Bekenntnis zum Nationalsozialismus und seine Einordnung als „Alter Kämpfer“: Walkhoff trat der nationalsozialistischen Partei bereits in der Weimarer Republik bei – und damit zu einem Zeitpunkt, als dies politisch wenig opportun war. Im Gegenteil: Die NSDAP war in der Weimarer Republik zeitweise verboten, galt frühzeitig als undemokratisch und wurde von weiten Teilen der In-

telligenz und des Bildungsbürgertums kritisch beäugt. Zudem waren Hitlers politische Ziele 1929 durchaus bekannt – „Mein Kampf“ erschien bereits 1925 –, sodass auch das bis in die jüngste Vergangenheit vielfach kolportierte Argument der politischen Unwissenheit bzw. mangelnden Vorhersehbarkeit der NSDAP-Agenda als Erklärungsansatz für Parteieintritte zu kurz greift.

Auch aus Karrieregründen bestand für Walkhoff 1929 keine Notwendigkeit, der NSDAP beizutreten – dies unterschied ihn von jungen Hochschullehrern, die nach Hitlers Machtübernahme (1933) in Scharen zu Parteimitgliedern wurden, um die eigene Karrierebildung zu befördern oder befürchteten persönlichen Nachteilen zu entgehen.

Walkhoff blieb der NS-Ideologie bis zu seinem Tod treu und positionierte sich noch 1934 – und somit ein Jahr nach dem politischen Machtwechsel – explizit als Anhänger Hitlers. Zugleich setzte er sich zu den beiden 1933 aufgelösten demokratischen Parteien BVB und SPD in eine kritische Distanz.

Interessenkonflikt

Der Autor erklärt, dass kein Interessenkonflikt im Sinne der Richtlinien des International Committee of Medical Journal Editors besteht.

Literatur

1. Ammann R: Beiträge zur Geschichte der Familie Walkhoff. Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Erich Walkhoff, Staßfurt 1939
2. Bundesarchiv Berlin R 9361-VIII/24870331
3. Bundesarchiv Berlin R 9361-IX/46721113
4. Burkhardt I; Geisler M: Stomatologie-historische Institutionen (Institute, zentrale Sammlungen, Museen) in Deutschland vom frühen 20. Jahrhundert bis zur Zerschlagung des Faschismus, Diss. med. dent. Dresden 1991, 11f., 75f.
5. Deutsche Zahnheilkunde. Forschung und Praxis. Ein Band zu Ehren von O. Walkhoff. Thieme, Leipzig 1920, passim
6. Egerer-Röhrich H: Personalbiographien von Professoren und Dozenten der

Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten der Universität München im ungefähren Zeitraum von 1870 bis 1967: mit kurzen biographischen Angaben und Übersichten der Publikationen. Diss. med. dent. Erlangen 1971, 42–67

7. Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches, Berlin, den 23. Oktober 1914, <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/volltexte/2006/3235/> [letzter Zugriff am 23.11.2020]

8. Euler, H: Lebenserinnerungen eines Lehrers der Zahnheilkunde. Hanser, München 1949, 149

9. Fischer I: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre. Herausgegeben und bearbeitet von Isidor Fischer. Band 2. Urban & Schwarzenberg, München 1933, 1636f.

10. Friederich W: Die deutschen zahnärztlichen Hochschulgelehrten der Geburtsjahrgänge 1840–1909. Untersuchungen über beruflichen Werdegang, Lebenserwartung und private Neigungen in den verschiedenen Altersgruppen. Diss. med. dent. Berlin 1968, 39, 117f.

11. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 3 Tit. IV Nr. 39, Bd. 16

12. Gemeinsame Pressekonferenz von Kassenzahnärztlicher Bundesvereinigung (KZBV), Bundeszahnärztekammer (BZÄK) und Deutscher Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (DGZMK), 28.11.2019, <https://idw-online.de/de/event65376> (letzter Zugriff am 31.12.2019)

13. Greve C: Tabellarische Übersicht über die Geschichte der Zahnheilkunde. Dtsch Zahn-Mund-Kieferheilk 1937; 4: 801–817

14. Groß D: Die schwierige Professionalisierung der deutschen Zahnärzteschaft (1867–1919). Lang, Frankfurt a.M. 1994, 241–248

15. Groß D: Die „Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde“ im Spiegel der Geschichte (1859 bis 1999), Quintessenz, Berlin 1999

16. Groß D: Otto Walkhoff – Erkämpfer des Dr. med. dent., Zahnärztl Mitt 2017; 107: 100–102

17. Groß D: Hermann Euler – der enttarnete DGZMK-Präsident, Zahnärztl Mitt 2018; 108: 92f.

18. Groß D: Zahnärzte als Täter. Zwischenergebnisse zur Rolle der Zahnärzte im „Dritten Reich“, Dtsch Zahnärztl Z 2018; 73: 164–178

19. Groß D: Die Geschichte des Zahnarztberufs in Deutschland, Einflussfaktoren – Begleitumstände – Aktuelle Entwicklungen. Quintessenz, Berlin 2019

20. Groß D: Hermann Euler (1878–1961) – Ein Nationalsozialist der

- leisen Töne, Zahnärztl Mitt 2020; 110: 66–68
21. Groß D: „Walkhoff, Otto“, In: Neue Deutsche Biographie. 27. Band. Vockeroth – Wettiner, Berlin 2020, 328f.
22. Groß D: Die Frage ist: Eignet sich der Namensgeber für eine Auszeichnung? Zahnärztl Mitt 2020; 110: 32
23. Groß D, Krischel M: Zahnärzte als Täter und Verfolgte im „Dritten Reich“. Zahnärztl Mitt 2020; 110, 24–27
24. Groß D, Schäfer G: Geschichte der DGZMK 1859–2009. Quintessenz, Berlin 2009
25. Groß D, Schmidt M, Schwanke E, Zahnärztliche Landesvertreter im „Dritten Reich“ und nach 1945 im Spiegel der Lebenserinnerungen von Hermann Euler (1878–1961) und Carl-Heinz Fischer (1909–1997). In: Krischel M, Schmidt M, Groß D (Hrsg.): Medizinische Fachgesellschaften im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Lit, Berlin, Münster 2016, 129–171
26. Hess W: Professor Dr. med. Otto Walkhoff gestorben. Schweiz Mschr Zahnheilk 1934; 44: 572–579
27. Hess W: Zum 100. Geburtstag von Otto Walkhoff. Dtsch Zahnärztl Z 1960; 15: 713–715
28. Hess W: Zum 100. Geburtstag von Otto Walkhoff. Schweiz Mschr Zahnheilk 1960; 70: 276–278
29. Hesse R: Otto Walkhoff zu seinem 70. Geburtstage. Dt Zahnärztl Wschr 1930; 33: 483–485
30. Hoffmann-Axthelm W: Lexikon der Zahnmedizin. 3. Aufl. Quintessenz, Berlin 1983, 68, 535, 660
31. Kluckhuhn C: Otto Walkhoff – Koryphäe und Nationalsozialist. Zahnärztl Mitt 2020; 110: 30f.
32. Leutke G: Geschichtlicher Überblick der Entwicklung und der Reformvorschläge des Studiums der Zahnheilkunde. Diss. med. dent. Greifswald 1937, 23–25, 28, 40
33. Locher W: 100 Jahre Zahnmedizinische Lehrstühle an der Universität München. Cygnus, München 1998, 16, 42–44, 79–85
34. Marezky K, Venter R: Geschichte des deutschen Zahnärzte-Standes. Bundesverband der Deutschen Zahnärzte, Köln 1974
35. Meyer K: Otto Walkhoff zum 60. Geburtstage. Dt Mschr Zahnheilk 1920; 38: 145–151
36. Mierau HD: Zahnheilkunde in Würzburg vor Professor Michel und unsere „Altmeister“ von 1912–1962, In: Klai-ber B (Hrsg.): 100 Jahre Zahnklinik Würzburg 1912–2012. Festschrift zur 100-Jahr-Feier. Röhl, Dettelbach a. M. 2012, 55–88
37. Müller HJ: Biographie und Bibliographie von Johannes Reinmöller (1877–1995). Diss. med. dent. Würzburg 1994, 53, 146, 221, 261, 263f., 274, 276
38. Müller M: Die Entwicklung des Einheitsstandes für Zahnärzte und Dentisten. Diss. med. dent. Leipzig 1968, 19f.
39. Münch J: Otto Walkhoff. Ein Lebensbild zu seinem 70. Geburtstag. Zahnärztl Rdsch 1930; 39: 661–664
40. Rebel HH: Prof. Dr. Walkhoff – Obmann und Senator der Kaiserlich-Leopoldinischen Akademie der Naturforscher zu Halle. Dt Zahnärztl Wschr 1933; 36: 457
41. Reinmöller J: Erklärung auf eine Schrift Professor Walkhoffs. Dt Zahnärztl Wschr 1918; 21: 5f.
42. Reinmöller J: Antwort. Von Professor Reinmöller (Rostock). Dt Zahnärztl Wschr 1918; 21: 27–29
43. Rohrmeier G: Friedrich Otto Walkhoff (1860–1934), Leben u. Werk. Diss. med. dent. Würzburg 1985, passim
44. Römer O: Friedrich Otto Walkhoff. Ein Lebensbild. In: Deutsche Zahnheilkunde. Forschung und Praxis. Ein Band zu Ehren von O. Walkhoff. Thieme, Leipzig 1920, 9–19
45. Schölermann A: Hermann Euler und Hans-Hermann Rebel. Eine Abhandlung über ihre wissenschaftliche Tätigkeit als Leiter des zahnärztlichen Instituts der Universität Göttingen (1921–1947). Diss. med. dent. Göttingen 2003, 10
46. Schubert, W: Friedrich Otto Walkhoffs wissenschaftliche Bedeutung. Diss. med. dent. Köln 1954, passim
47. Staehle HJ, Eckart WU: Hermann Euler als Repräsentant der zahnärztlichen Wissenschaft während der NS-Zeit, Dtsch Zahnärztl Z 2005; 60: 677–694
48. Tschernitschek H, Geurtsen W: Zum 80sten Todestag von Otto Walkhoff. Dtsch Zahnärztl Z 2014; 69: 360f.
49. Walkhoff O: Zur „Verständigungsfrage“ mit den Zahnkünstlern, Beibl Dt Mschr Zahnheilk 1889; 7: 100–104
50. Walkhoff O: Mikrophotographischer Atlas der normalen Histologie menschlicher Zähne. Riesel, Hagen i. W. 1894
51. Walkhoff O: Beiträge zum feineren Bau des Schmelzes und zur Entwicklung des Zahnbeins. Diss. phil. Pries, Leipzig 1897
52. Walkhoff O: Mikrophotographischer Atlas der pathologischen Histologie menschlicher Zähne. Enke, Stuttgart 1897
53. Walkhoff O: Unsichtbare, photographisch wirksame Strahlen, Photograph Rdsch 1900; 14: 189–191
54. Walkhoff O: Lehrbuch der konservierenden Zahnheilkunde. Meusser, Berlin 1921
55. Walkhoff O: Die Überempfindlichkeit des Zahnbeins und ihre Behandlung. 2. Aufl. Berlinische Verlagsanstalt, Berlin 1922
56. Walkhoff O: Die erste Anwendung der Röntgenstrahlen und des Radiums in der Zahnheilkunde, Corresp. bl Zahnärzte 1928; 52: 307–310
57. Walkhoff O: Mein System der medikamentösen Behandlung schwerer Erkrankungen der Zahnpulpa und des Periodontiums. Meusser, Berlin 1928
58. Walkhoff O: Gutachten über die Wirkung des Chlorphenol-Kampher-Menthols. Berlinische Verlagsanstalt, Berlin 1930
59. Walkhoff O: Meine Amtsentsetzung durch die Führer der Bayerischen Volkspartei, Kurt Müller, Berlin 1934, 7f.
60. „Walkhoff-Preis“ wird umbenannt in „DGZ-Publikationspreis“, 6. August 2020, <https://www.dgz-online.de/presse-meldungen/walkhoff-preis-der-deutschen-gesellschaft-fuer-zahnerhaltung-wird-umbenannt-dgz> (letzter Zugriff am 26.11.2020)
61. Zahnärztl Mitt 2020; 101: 30–31
62. Zahnärztl Mitt 2020; 101: 9
63. Zahnärztl Mitt 2020; 101: 8
64. Zahnärztl Mitt 2020; 101: 8f.



Foto: Universitätsklinikum Aachen

UNIV.-PROF. DR. MED. DR. MED. DENT. DR. PHIL. DOMINIK GROB
 Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin; Medizinische Fakultät der RWTH Aachen University
 Wendlingweg 2, 52074 Aachen,
dgross@ukaachen.de